Computer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **47 (1996)**

Heft 3: **Kinoarchitektur = Architecture de cinéma = Architetture per il cinema**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FileMaker Pro 3.0

Ein ideales Datenbankprogramm für kunstwissenschaftliche Dokumentation

Was Datenbanken angeht, hat in den letzten Monaten ein Produkt die Berichterstattung in den Computer-Zeitschriften völlig dominiert: FileMaker Pro in seiner neuen Version 3. Wenn hier auch noch darauf eingegangen wird, so mit dem Vorteil, bereits über erste Erfahrungen berichten zu können.

Eine Datenbank ist einem Zettelkasten vergleichbar, hat aber den Vorteil, dass eine beliebige Auswahl an Datensätzen (= einzelne Karteikarten) aufgerufen und nach gewünschten Kriterien (z.B. nach Datierung, Standort, Künstler) sortiert werden kann.

Einfach zu handhaben

Unter den bisher angebotenen Datenbanken war FileMaker schon immer ein äusserst handliches Werkzeug. Seine Stärken lagen in der einfachen Programmierung, in der schnellen Suche wie in den überaus komfortablen Möglichkeiten, Layouts zu konstruieren (= das, was auf Bildschirm oder Papier erscheint). Eine neue Liste ist (samt Kopf, Logo, Seitennumerierung etc.) mit ein paar Handgriffen erstellt, wogegen gleiches bei «Grossprodukten» schnell einen Programmieraufwand von Tausenden von Franken verursacht.

Als Makel blieb jedoch FileMakers geringe Maximalgrösse: über 32 Megabyte ging nichts, und diese Grösse wird mit einem gängigen Museumsinventar schon bei etwa 10 000 Datensätzen erreicht, von digitalisierter Bildintegration ganz zu schweigen. Für grössere Museen oder umfangreiche Denkmalpflege-Archive schied FileMaker daher aus, in vielen kleineren Institutionen oder in der Privatforschung leistete er dagegen vorzügliche Dienste.

Jetzt Dateigrösse bis 2 Gigabyte

Glücklicherweise sind die alten Vorzüge geblieben. Hinzu kamen viele neue Funktionen. Die wichtigsten Vorteile sind jedoch:

- Maximalgrösse pro Datei = 2 Gigabyte.
- Gleichzeitig können 50 verschiedene Dateien offenstehen.
- Bilder müssen nicht mehr integriert, sondern können als Adresse gespeichert werden, was fast keinen Platz in der Datenbank beansprucht.

Für die Praxis heisst dies, dass selbst die Verwaltung von 500 000 Museumsobjekten oder Gebäudeaufnahmen mit beliebig vielen Bildern kein Problem mehr darstellt, vorausgesetzt, die Hardware ist stark genug. Und hier hält der Trend weiterhin an: etwa alle 18 Monate verdoppelt sich bei eher sinkenden Preisen die Leistung.

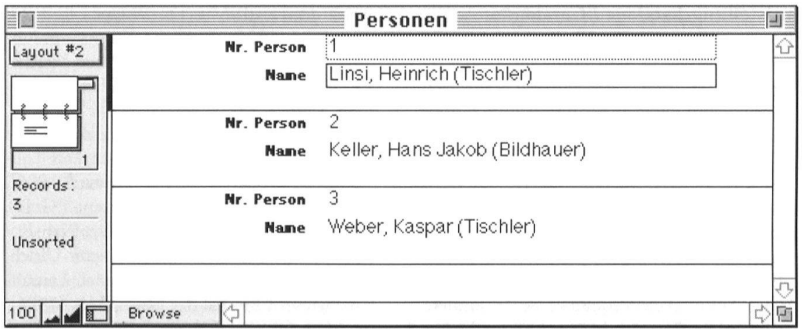

Abb. 1 In der Datei «Personen» wird jeder Künstler oder Handwerker in einem eigenen Datensatz gespeichert

Macintosh und Windows

FileMaker existiert in einer Macintosh- und einer Windows-Version (bisher Windows 95 und NT; Windows 3.1 soll noch erscheinen) Beide Lösungen sind weitgehend identisch und beide haben eigene Vorteile.

Mit Windows 95 oder NT ist die Integration von OLE-Objekten (=Object Linking and Embedding) möglich. D.h. man kann einen Link zu einer Excel-Tabelle erstellen, diese in FileMaker nach beliebigen Kriterien beschlagworten und wieder aufrufen. Auf dem Bildschirm erscheint das entsprechende Dateisymbol – mit Doppelklick ist die Tabelle da.

Macintosh bietet dagegen mit AppleScript eine einfache Programmiersprache, die es erlaubt, durch Klick FileMaker zu verlassen, in einem andern Programm automatisch bestimmte Operationen durchführen zu lassen, etwas in die Zwischenablage zu speichern, wieder zurückzukehren und die Graphik oder den Text aus der Zwischenablage in ein FileMaker-Feld einzusetzen.

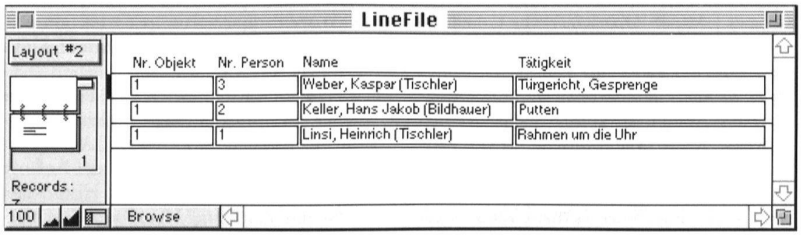

Abb. 2 Das «LineFile» stellt die Verknüpfung zwischen «Personen» und «Objekt» her.

Sofern man nicht in diese Spezialgebiete vordringt, kann man FileMaker-Dateien zwischen Macintosh und Windows austauschen. Gewisse Probleme schaffen nur die Schriften, die auf den beiden Plattformen verschieden sind. All dies ist aber nebensächlich, gemessen an der Möglichkeit, mit dem ganzen Datenberg umzusteigen, falls die Umstände es erfordern.

Abb. 3 In der Datei «Objekt» können dem Stubenportal auf einem Datensatz beliebig viele Handwerker zugeordnet werden.

Schnell und stabil

Eigene Versuche mit Mac und Windows haben folgende Resultate ergeben: Mit einem Pentium 133 dauert die Suche mit einem Kriterium unter 120 000 Datensätzen bei 150 Treffern weniger als eine Sekunde. Doch das Programm ist nicht nur schnell, sondern auch stabil. Im Netzwerk ist es mir und einer Kollegin beim besten Willen nicht gelungen, z. B. mit gleichzeitigem Zugriff auf denselben Datensatz, einen Absturz herbeizuführen.

Nicht alle alten Funktionen werden unterstützt

Eine hübsche Eigenschaft, die ich in der alten Version oft gebraucht habe, wird in der neuen leider nicht mehr unterstützt. Mit FileMaker 2 konnte man durch Eintippen eines Referenzwortes einen langen bibliographischen Eintrag aus der Literaturdatei in eine Objektdatei übertragen. Hat FileMaker früher die Übereinstimmung einzelner Worte geprüft, so macht er es heute mit dem ganzen Feld. Es macht jedoch keinen Sinn, die ganze Literaturangabe vollständig zu tippen, nur damit das Programm merkt, dass in der Referenzdatei genau dasselbe steht, um dann das, was man ohnehin geschrieben hat, in die Empfängerdatei zu schicken. Dafür sind neue Möglichkeiten gegeben.

FileMaker ist relational

Neben der Referenzierung ist FileMaker relational geworden. In der einfachsten Funktionsweise heisst dies, dass alle Künstlernamen in einer Datei gespeichert sind und jeweils über eine Nummer in einer andern Datei einem Kunstwerk zugeordnet werden können. Der Clou dabei ist, dass der Künstlername nur einmal gespeichert wird und dass sich alle Veränderungen (z. B. die Korrektur eines Tippfehlers) durch alle abhängigen Datensätze automatisch auswirken.

Das Beispiel mit vielen Handwerkern

Ein Problem besteht allerdings dort, wo wir einem Objekt beliebig viele Künstler- oder Handwerkernamen zuordnen wollen. Weil dieser Fall im Handbuch nur ungenügend erklärt wird, sei er hier am Beispiel eines Stubenportals im Zürcher Rathaus erläutert (Abb. 1–3). Die Vertrautheit mit relationalen Funktionen wird vorausgesetzt.

In der *Personendatei* ist jeder Handwerker mit zugehöriger Nr. als eigener Datensatz erfasst (Abb. 1). Es können Tausende sein, die sich je nach definierter Feldstruktur sortieren lassen.

Das Stubenportal ist seinerseits als eigener Datensatz in der *Objektdatei* vorhanden und weist zunächst eine leere Liste (sog. Portal) beteiligter Künstler auf. Sobald wir hier eine Personennummer eintragen, erscheint der entsprechende Name aus der Personendatei. Nun können wir die Tätigkeit eintippen, die er am Stubenportal ausgeübt hat (Abb. 3).

Damit dies so einfach von statten geht, müssen wir im Hintergrund zwischen die beiden Dateien eine dritte, ein sogenanntes «LineFile», schieben (Abb. 2).
Das LineFile enthält folgende Felder:
- Objektnummer
- Personennummer
- Name (mit der Personendatei referenziert über die Personennr.)
- Tätigkeit

Das ganze funktioniert folgendermassen: Wenn wir in der Objektdatei die Personennummer eintragen, wird damit im LineFile automatisch ein Datensatz ausgefüllt, der auch die Nr. des Objekts trägt. Die Personennummer ruft aus der Personendatei den Namen ab (Referenz), welcher sich gleichzeitig in der Objektdatei abbilden lässt. Die Tätigkeit schliesslich wird ebenfalls im LineFile gespeichert und beim Objekt abgebildet.

Die Lösung hat allerdings einen kleinen Haken. Der Handwerkername wird sowohl in der Personendatei wie auch im LineFile gespeichert. Dies bringt zwar den Vorteil, dass man in der Objektdatei mit indexierter Suche (= schnelle Suche) z.B. alle Stubenportale eines bestimmten Künstlers aufrufen kann. Der Nachteil besteht aber darin, dass Mutationen nicht nur in der Personendatei, sondern auch im LineFile zu erfolgen haben. FileMaker bietet dazu allerdings den Befehl «Referenz wiederholen», der wohl viel Zeit in Anspruch nimmt, aber den Vorgang automatisiert.

Schluss

So einfach FileMaker zu handhaben ist, so wird der Einsatz relationaler Funktionen bei sophistizierten Lösungen zunehmend kompliziert. Eigentlich würden wir die beteiligten Künstler am liebsten durch Eintippen der ersten paar Buchstaben aufrufen können, anstatt deren Nummern im Kopf behalten zu müssen. Eine solche Lösung kann man programmieren, doch um zu erklären wie, bräuchten wir schnell einen vollen Nachmittag. Dennoch, FileMaker ist wegen seiner graphischen Stärken zurzeit wohl das beste Werkzeug zur Inventarisierung von Kulturgütern.

Peter Jezler

- *Preis:* je nach Anbieter sFr. 400.– bis 500.–
- *Plattform:* Mac / Windows 95 oder NT / Windows 3.1 angekündigt
- *Netzwerk:* bis 100 Teilnehmer
- *Hersteller:* Claris

Universitäten / Hochschulen
Universités / Polytechnicum
Università / Politecnici

Neue Hochschulforschungen zur Schweizer Kunst

• André Rogger

«Alles sei ganz erneut» – Überlegungen zu Fritz Metzgers St.-Karli-Kirche in Luzern. Lizentiatsarbeit Universität Basel, 1994. – 102 Seiten & Tafelband mit Anhang. – Adresse des Autors: Sternmattstrasse 30, 6005 Luzern

Fritz Metzgers St.-Karli-Kirche in Luzern (1930–34) fehlt in keinem Standardwerk zum europäischen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts. Als zweitälteste grosse Sichtbetonkirche der Schweiz ist ihre Bedeutung unbestritten. Sie wird stets im gleichen Atemzug mit der ältesten, Karl Mosers Antoniuskirche in Basel (1925/26), angeführt und als zweiter Meilenstein des Siegeszuges des Neuen Bauens im Kirchenbau gerühmt. Als programmatisches Manifest gelesen und eingebunden in einen kämpferischen Diskurs über die Angemessenheit des Neuen Bauens für den Kirchenbau, wurde sie allerdings eher propagiert als kritisch gewürdigt. Die architektonische Formensprache Fritz Metzgers, seine künstlerischen Bezugspunkte und auch sein Gesamtkonzept für die Kirchenausstattung wurden kaum erörtert. Metzgers St.-Karli-Kirche und ihre beinahe original erhaltene Ausstattung zu beschreiben und in ihr stilistisches und geistesgeschichtliches Umfeld einzuordnen, war daher der erste Schwerpunkt der Arbeit. Die Bestandessicherung wurde gestützt von zahlreichen Vortragsmanuskripten Metzgers, einem gut erhaltenen Planbestand und weit verstreuten Archivalien zur Baugeschichte.

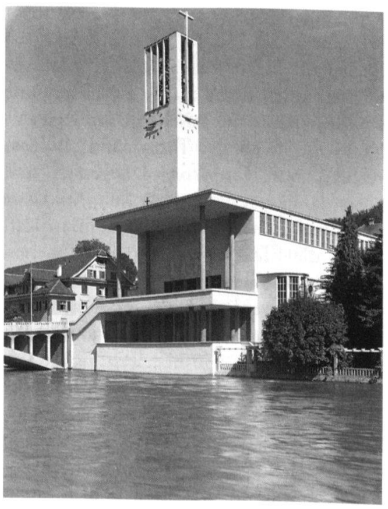

Foto: Archiv Pfarrei St. Karl, Luzern, Franz Schneider

Luzern, St. Karl, Fritz Metzger, 1932–34.